

HEINZ-CHRISTIAN STRACHE

## Causa um mutmaßlichen Mandatskauf

WIRTSCHAFT Seite 19



FRACHTSCHIFFE

## Mit Entschleunigung auf den Weltmeeren gegen Umweltverschmutzung

WIRTSCHAFT Seite 18

Mit dem Suchagenten  
schneller zu  
Ihrem Wohnraum

Jetzt anlegen auf [immobilien.derStandard.at](http://immobilien.derStandard.at)

Foto: EPA



Foto: Getty

Von wegen nur ein Algorithmus: Mit 96 Modellen werden die Chancen von Arbeitssuchenden beim AMS berechnet.

## Algorithmus ohne Rhythmus

Ab Juli dürfte der Algorithmus, mit dem das AMS Jobsuchende in drei Gruppen einteilt, in den Echtbetrieb gehen. Eine Gruppe von Wissenschaftlern äußert schwere Bedenken gegen den Algorithmus. Von einem objektiven System könne keine Rede sein.

András Szigetvari

Ein Computersystem spaltet die Geister. Seitdem im Oktober 2018 bekannt wurde, dass das Arbeitsmarktservice (AMS) künftig einen Algorithmus dazu nutzen will, die Jobchancen von Arbeitslosen zu bewerten, wird über das Für und Wider des Systems gestritten. Die Gegner orten einen „Dammbruch“ und warnen vor einer Art Vorherrschaft computerbasierter Systeme.

Weil noch dazu das Geschlecht und die Staatsbürgerschaft bei der Chancenbewertung durch den Computer eine Rolle spielen, steht auch der Vorwurf der Diskriminierung im Raum. Beim AMS dagegen ist von überzogener Kritik die Rede: Der Algorithmus werde nur die Realität am Arbeitsmarkt abbilden.

Wer hat nun recht? Eine Bewertung dieser Frage ist auch deshalb schwer, weil mehrere Metiers betroffen sind. Es geht ebenso um komplexe arbeitsmarktpolitische Fragen wie um die Rolle algorithmischer Systeme.

Eine Gruppe von Wissenschaftlern von der TU Wien und der Akademie der Wissenschaften hat den bisher vielleicht umfassend-

sten Anlauf unternommen, um den Algorithmus und seine Wirkungen zu analysieren.

In dem soeben erschienenen Paper („Algorithmic Profiling of Job Seekers in Austria: How Austerity Politics Are Made Effective“) äußern die Autoren starke Bedenken gegen den AMS-Algorithmus. Das Ganze beginnt bei der Transparenz, die es laut Paper entgegen dem Versprechen des AMS nicht vollständig geben soll.

Zur Erinnerung: Das Programm wird Arbeitslose in jene mit guten, mittleren und schlechten Jobchancen einteilen. Personen mit hoher Arbeitsmarktchance sind jene, bei denen mit 66-prozentiger Wahrscheinlichkeit angenommen wird, dass sie es binnen sieben Monaten schaffen, drei Monate Beschäftigung zu finden.

Kunden mit niedrigen Chancen sind jene, bei denen die Wahrscheinlichkeit, dass die Betroffenen binnen 24 Monaten sechs Monate in Beschäftigung gebracht werden können, bei weniger als 25 Prozent liegt. Alle anderen zählen zur Gruppe mit mittlerer Perspektive.

In die Bewertung der Chancen fließen viele Variablen ein: so

etwa der Wohnort des Jobsuchenden, die bisherige Karriere am Arbeitsmarkt, die höchste abgeschlossene Ausbildung, aber eben auch das Geschlecht. Jede Variable hat bei der Wahrscheinlichkeitsrechnung ein anderes Gewicht. Aber es gibt 96 verschiedene Modelle mit unterschiedlichen Gewichtungen. Bei der Berechnung der kurzfristigen Jobchancen haben die erwähnten einzelnen Variablen ein anderes Gewicht als bei der langfristigen Beurteilung. Je nachdem wie lange jemand arbeitslos ist, verändert sich die Gewichtung weiter.

### Rolle des Geschlechts

Die Annahmen sind auch je nachdem anders, ob es vollständige Daten aus der Vergangenheit des Arbeitslosen gibt oder nicht. Alles in allem ergibt das die 96 erwähnten Modelle.

Detailliert publiziert hat das AMS die Gewichtung aller Variablen zunächst nur beim kurzfristigen Modell. Zuletzt hatte das AMS im Rahmen der Anfrage der NGO Epicenter works es abgelehnt, alle Variablen für das langfristige Modell zu veröffentlichen.

Da nicht volle Transparenz gegeben ist, sei die Folgenabschätzung in einigen Bereichen nicht möglich, so die Autoren des Papers.

Das führt zur Frage, ob Diskriminierung vorliegt: AMS-Chef Kopf betont immer wieder, dass der Algorithmus Frauen keinesfalls benachteilige, auch wenn die Jobchancen von Frauen vom System schlechter bewertet werden als jene der Männer. Frauen würden überproportional den mittleren Arbeitsmarktchancen zugewiesen und seien bei der Gruppe mit niedrigen Arbeitsmarktchancen unterrepräsentiert, so Kopf.

Aus der Analyse zum Algorithmus lässt sich der Schluss ziehen: Da es um 96 Modelle geht, lässt sich das mit der Diskriminierung so einfach nicht sagen. Es müsste in allen Fällen analysiert werden, wie Frauen abschneiden.

Kritik wird im Paper aber auch an diversen Variablen geübt: Diese würden zu stark auf Eigenschaften der Arbeitslosen abstellen, ganz so, als sei es vor allem eine individuelle Frage, ob jemand einen Job findet. Während Alter, Geschlecht, Ausbildung vom Algorithmus berücksichtigt werden,

fließe das wirtschaftliche Umfeld nur oberflächlich ein.

So fließt zwar die Lage am Arbeitsmarkt bei der Chancenberechnung mit ein. Diese Variable berücksichtigt aber nur, wie viele Menschen in einer AMS-Region einen neuen Job finden und wie viele ihre Stelle verlieren. Das sei aber nur eine sehr grobe Berücksichtigung ökonomischer Faktoren, so die Forscher, darunter Doris Allhutter von der Akademie der Wissenschaften und Florian Cech von der TU.

Die Berufssparte, in der ein Betroffener eine Stelle sucht, werde dagegen nur oberflächlich berücksichtigt: Das Programm kennt nur die Einteilung, ob jemand in der Industrie oder im Dienstleistungssektor arbeiten will. Fazit der Forscher: Der Algorithmus sei kein objektives Programm, viele Werturteile und Bewertungen, über die gesellschaftlich diskutiert werden muss, seien eingeflossen.

Das AMS will den Algorithmus ab Juli im Echtbetrieb nutzen. Dann soll auch unterschiedlich gefördert werden, je nachdem, in welche der drei Kategorien ein Arbeitsloser eingeteilt wird.

**Wien** – Jobvernichtungsmaschine: Zum Thema 35-Stunden-Woche fiel Wirtschaftskammerpräsident Harald Mahrer in der ORF-Presserstunde wenig Positives ein. Die Forderung der Gewerkschaft in den zähen Kollektivvertragsverhandlungen in der Sozialwirtschaft Österreich (SWÖ) nach einer Reduktion der Arbeitszeit könne primär wohl nur als Eisbrecher für einen generellen Vorstoß in Sachen Arbeitszeitverkürzung verstanden werden, so Mahrer.

Was das bedeute, könne sich jeder vorstellen: „Wir werden in Österreich mit einer generellen Arbeitszeitverkürzung das Licht abdrehen. Dann können wir uns

## Forderung nach 35-Stunden-Woche erfasst Caritas

Beschäftigte der Hilfsorganisation solidarisieren sich mit Sozialwirtschaft

alle weiße Leintücher umhängen und geordnet zum wirtschaftspolitischen Friedhof marschieren“, ließ Mahrer es nicht an einer plastischen Beschreibung fehlen.

GPA-Chefin Barbara Teiber rückte umgehend mit einer Aussendung aus und bescheinigte dem Kammerpräsidenten in der Sache pure Ahnungslosigkeit. Er habe sich offenbar nicht mit den Hintergründen der Forderung auseinandergesetzt, konterte die

Gewerkschafterin scharf – und legte erneut die gesamte Palette der Argumente, die aus Sicht der Gewerkschaft für die geforderte Verkürzung bei vollem Lohnausgleich sprechen, auf den Tisch.

### Streiks am Mittwoch

Wohl auch, um auf die nächste Verhandlungsrunde der Sozialwirtschaft Anfang März einzustimmen. Es wird die siebente sein. Und auf die nächsten Warn-

streiks der SWÖ-Beschäftigten. Sie sind diese Woche für Mittwoch und Donnerstag terminiert. Mittlerweile springen auch Beschäftigte aus dem Sozialbereich auf das Thema auf, die nicht vom SWÖ-Kollektivvertrag erfasst sind.

Bei der Caritas fand erstmals in den 18 Jahren des eigenen Kollektivvertrags der katholischen Hilfsorganisation am Montag ein Warnstreik statt. „Löhne rauf, Arbeits-

zeit runter“, lautete die Kampfparole, die Mitarbeiter vor dem Wiener Caritas-Tageszentrum beim Hauptbahnhof ausgaben. Die 15.000 nach diesem KV beschäftigten Caritas-Mitarbeiter würden sich mit den 125.000 Beschäftigten der Sozialwirtschaft solidarisieren, lautete die Botschaft.

Es sei „die richtige Forderung zur richtigen Zeit“, richtet Caritas-Betriebsrat Josef Wenda via Austria Presseagentur aus. Man streike erstmals, „damit die Dienstgeber sehen, es ist uns ernst“. Für ernsthaft „systemgefährdend“ hält sie hingegen Kammerfunktionär und Fachvertreter der Gesundheitsbetriebe Julian Hadschieff. (rebu)